

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Philosophische und Theologische Aufsätze

Junge, Christian Gottfried

Nürnberg, 1780

E. Von Zurechnung der Erbsünde.

urn:nbn:de:gbv:45:1-8971

so müßte man den neugebohrnen Kindern wollüstiger Mütter auch so gleich die Wollust anmerken, wie kommt es dann, daß sich dieser Trieb wieder so ganz verliehrt, daß man ihn erst dann wieder bemerkt, wenn die Zeit der Mannbarkeit eintritt? Und das sind noch Regungen, die das Blut stark aufwallend machen. Wie will man erst bei schwächern Gefühlen, dem Geiz, der Eitelkeit, der Verläumdungssucht einen solchen Uebergang in die Mutter, von da in den Kuchen, und dann durch die Blutgefäße in den Leib des Kindes, und eine Zerrüttung und Verderbung desselben begreifen oder vertheidigen?

Mir scheint demnach diese Theorie eben so viel Unbegreifliches vorauszusetzen, und eben so viele unbeantwortliche Schwierigkeiten zu haben, als nur immer irgend eine haben mag. Aerzte würden vielleicht noch mehr angeben können, als ich nach meiner wenigen Kenntniß der Physiologie zu thun im Stand bin.

E. Von Zurechnung der Erbsünde.

Auf die erste Vergehung des Menschen war die Strafe des leiblichen Todes gesetzt, und an dieser Strafe

Estrafe nehmen alle seine Nachkommen, auch die, so nicht wie er gegen ein ausdrückliches Gebot gesündigt haben, auch unschuldige Kinder in so fern Antheil, daß sie alle sterben müssen. *) Die Allgemeinheit der Sterblichkeit und des Todes beweiset uns die Erfahrung, und Paulus folgert daraus Röm. V. die Allgemeinheit der Erlösung. Durch einen Menschen kam die Sünde und der Tod in die Welt, und dieser herrschte über alle, auch die, so nicht wie Adam gesündigt haben. In so weit behauptet Paulus eine Zurechnung, wenn man anders dies unbequeme Wort, das er selbst nicht gebraucht, und das zu mancherlei Mißverständnissen Anlaß gegeben hat, nicht ganz verabschieden will! Man blieb aber hiebei nicht stehen, sondern fieng vielmehr an von dem Vortrag Pauli abzugehen, und unter jenem Tode den dreifachen Tod zu verstehen, theils auch eine ordentliche Zurechnung der Adamitischen Sünde zu behaupten,

so

*) Herr N. Michaelis hat in seiner oft angeführten Schrift von Sünde und Genugthuung das meiste Licht hierüber verbreitet. Ich werde ihn oft gebrauchen müssen, und nur einige Zusätze, wo sie erforderlich sind, beifügen.

so daß die Schuld und Strafe iener ersten Sünde, nemlich Tod und Verdammnis den Nachkommen eben so zugerechnet werde, als ob sie an iener Sünde selbst Antheil genommen hätten. Einige behaupteten es mit dürrer Worten, andre nennen die Strafen nach dem Tode nicht, und wenn sie solche nennen, nehmen sie dabel (wie Herr D. Sipt sehr wohl gezeigt hat) zugleich auf die wirklichen Sünden mit Rücksicht. Größtentheils redete man nur allgemein davon, sie sind Sünder, Gott mißfällig, Kinder des Zorns ic. Den Beweis, daß dem also sey, nahm man aus Röm. V, 12, VII, 8. 9. 12. und aus Eph. II, 3. Man schloß: Wo Strafe der Sünde ist, da muß auch Sünde seyn, da nun alle Menschen, auch die, so keine wirkliche Sünde gethan haben, sterben müssen, so müssen sie auch alle Sünder seyn, und von Gott als solche angesehen werden. Man vergaß dabel den in dem Laufe der Welt oft eintretenden Fall, daß Unschuldige vermög einer unabänderlichen Verbindung mit Schuldigen oft Uebel mit ihnen zugleich ertragen müssen, ohne daß es für sie eigentliche Strafe ist, daß oft unschuldige Kinder, wegen der Verbindung mit gottlosen Eltern, auch mit an dem

dem Unglück Antheil haben, das ihre Eltern wol verdient betrifft. Da nun aber einmal dies aus der Acht gelassen wurde, so entstand ganz natürlich die Frage, wie sich dies mit der Güte und Gerechtigkeit Gottes vertrage.

Das Wort zurechnen machte dabei nicht geringe Hindernisse. Einmal heißt es, jemand für den Urheber einer bösen Handlung ansehen, denn aber auch einem die verdiente Strafe zuerkennen und wirklich auflegen. Es ist gar nichts dabei gewonnen, man mag entweder mit ältern Gelehrten bei tener, oder mit einigen Neuern bei der letztern Bedeutung stehen bleiben. Nimmt man die erstere an, so wird sich fragen, wie denn die Nachkommen Adams als wirkliche Theilnehmer einer Sünde können angesehen werden, die begangen wurde, ehe sie noch lebten und ehe sie also frey handeln konnten. Aber auch bei der letztern Bedeutung bleibt noch immer der Ausstoß übrig, nach welchem Recht diejenigen können bestrafet werden, die doch nicht gesündigt haben.

Man hat, je nachdem es der Genius der Zeiten und das Maas der vorhandnen Kentnisse erlaubte, mancherlei Auflösungen gesucht, die Nachkommen

kommen

Kommen Adams an iener ersten Sünde Antheil nehmen zu lassen. Zu den Zeiten Augustins, wo diese Lehren besonders in Untersuchung kamen, hielt man die Seelen für materiell, und ließ sie durch Ableger, (traluces) durch abgesonderte Stücke fortpflanzen. Man wendete dieses hier an, und behauptete also, alle Seelen der Nachkommen seyen Theile der Seele Adams gewesen, und hätten also, da er sündigte, mitgewirkt, und dieser genommene Antheil sey also der Grund ihrer Strafbarkeit. Damit schien ihnen das εϕ' α̅ Pauli vortreflich übereinzustimmen, es sey nun, daß sie sich von der lateinischen Uebersetzung in quo irre führen ließen, oder was vielleicht wahrscheinlicher ist, ienen Ausdruck nach der herrschenden Philosophie erklärten. Da bei mehrerer Aufklärung die Weltweisen die Immaterialität der Seele zu behaupten anfiengen, mußte man iene Hypothese fahren lassen, und auf neue Auskunfts- mittel gedenken. Hier verfielen dann manche auf so willkührliche gewaltsame Behauptungen, daß sie zugleich mit alle Begriffe von der göttlichen Gerechtigkeit umstürzten. Sie beriefen sich auf die höchste Oberherrschaft Gottes. Er kann mit seinen

Ge

Geschöpfen thun, was er will, und was bei Menschen Unrecht ist, ist bei Gott recht. Mit diesem Wahnsinn verwandelten sie den weisesten und gütigsten Beherrscher in einen despotischen Tyrannen, und seine Gerechtigkeit in blinde grausame Willkühr. Wie? Gott kann thun, was er will, also auch Unschuldige bestrafen, also Er, der uns das Gefühl des Rechts eingepflanzt hat, selbst Unrecht thun? Seine Gerechtigkeit handelt also nach ganz andern Gründen, oder was sage ich nach Gründen, vielmehr nach einer blossen unerleuchteten Willkühr? Das hieß doch in der That, Gott Weisheit und Güte absprechen, und ihn in einen Tyrannen verwandeln. Nur wenige gaben aber auch einer solchen ungeheuren Lehre Beifall.

1) Sehr gewöhnlich war es, sich die Nachkommen als solche vorzustellen, die in den Lenden Adams vorhanden gewesen, und also dadurch einigen Antheil genommen hätten. Die Art dieses Daseyns wurde anbei nicht auf einerlei Art bestimmt. Im Anfang mochte wol der größte Theil der Augustinischen Meinung beipflichten, und Adams Seele als ein Aggregat aller Seelen seiner Nachkommen ansehen. Andere im Gegentheil

II. Stück.

Y

wollten



wollten sich über die Art gar nicht erklären. So sagte Dannhauer, sie seyen virtualiter und Höpfner, sie seyen *σπερματινῶς* in Adams Lenden gewesen, Calov hingegen trug keinen Scheu, ihnen einen aktuellen Antheil beizumessen; indem er die Erbsünde als einen Ungehorsam angab, den Adams Nachkommen durch Essen der verbotenen Frucht ausgeübt, und sich dadurch zeitlichen und ewigen Tod zugezogen hätten. Die philosophische Lehre von den Saamenthierchen, die sich, wie Herr Michaelis richtig bemerkt, auf die Monadenlehre gründete; schien dieser Vorstellung günstig, und man war alsbald geschäftig, sie hier anzubringen. Allein sie verschwand wieder aus den theologischen Schriften, als die angestellten Versuche wider Vermuthen ungünstig ausfielen. Im Grunde ist freylich nicht abzusehen, was auch damit wäre gewonnen worden, wenn sich diese Behauptung bestätigt hätte. Gesezt daß die Keime aller Nachkommen, oder auch ihre monadischen Seelen in Adam lagen, so waren sie ja keine moralische Wesen, konnten also weder zu Adams Versündigung beitragen, noch sich selbst Imputation zuschieben. Eher würden sich die Vertheidiger der natürlichen

Fort.



Fortpflanzung des Erbübels darauf berufen, und es scheinbar machen können, daß die Seelen der Nachkommen auf diese Art mit dem moralischen Verderben wären angesteckt worden. Unterdessen ist diese Behauptung weder allgemein, noch auch von den Reformatoren angenommen worden.

2) Andere wählten daher die Vorstellung, daß Adam das Bundeshaupt für alle seine Nachkommen gewesen, und in ihrem Namen gehandelt habe, woher dann auch so wol sein Gehorsam als Ungehorsam billig allen zugerechnet werde. Auch Baumgarten ist dieser Meinung beigetreten, und hat sie mit einigen Gründen zu unterstützen gesucht. Er bezieht sich theils auf die Stelle im Hoseas (Cap. VI, 7.) wo gesagt wird, sie übertreten den Bund wie Adam, theils auf die vom Gesez häufig vorkommende Benennung eines Bundes, theils endlich auf Paulum Röm. V. Man kann dabei zugeben, daß das Wort Adam in obiger Stelle nicht collective zu verstehen sey, und daß auch das Wort Bund in heiliger Schrift öfters vom Geseze vorkomme, ob es gleich viele bloß als einen anthropopathischen Ausdruck ansehen werden. Aber weiter läßt sich denn doch dar-

aus nichts schließen, als daß Adam für sich einen Bund gemacht habe. Woher will man es denn bei dem Stillschweigen der Schrift erweisen, daß ihn Adam zugleich als Repräsentant der Menschen in ihrem Namen eingegangen habe? Wer hat ihn dazu bestellt? Daß es Gott gethan habe, sagt die Schrift nicht, aber da er der einzige Mensch war, so mußte ihm Gott freylich zuerst das Gesetz bekannt machen; nirgends aber wird in Ansehung der Nachkommen bestimmt, daß sie Gott mit darunter begreife, noch daß Adam solches gewußt habe. Darauf kommt es hauptsächlich an, denn sagte es die Bibel deutlich, so würde uns das nicht anstößig seyn können, daß Gott einen Repräsentanten, dessen Fall er voraussah, wählte. Es müßte uns vielmehr, nach der Weisheit Gottes zu urtheilen, ein Beweis seyn, daß andre unter eben diesen Umständen wo nicht schlimmer, doch wenigstens eben so würden gehandelt haben. Wir Menschen haben ihn endlich auch nicht dazu bestellt, denn wir waren damals nicht vorhanden. Das Beispiel von einem bundbrüchigen Vasallen, der durch seine Felonie Vorrechte und Güter für seine Kinder verliert, kann hier nicht gelten. Eines Theils
sind

sind das nur zufällige äußerliche Vortheile, nicht aber eine innerliche Zerrüttung, die für den Menschen so leicht ewige schlimme Folgen haben kann, dann behalten die Kinder alle ihre Kräfte, sich wieder Vorzüge zu erwerben. Andern Theils leiden sie nicht, als Mitverbrecher und Theilnehmer an der Felonie, sondern blos weil sie mit dem Vater in einer unabänderlichen Verbindung stehen. Man kann wohl, sagt Herr D. Lef, die unschuldige Familie eines Landesverrätters mit ihm aus dem Land vertreiben, welches Gericht aber wird sie für Verräther erklären, und ihnen die Landesverweisung gerichtlich zuerkennen? Endlich ließe sich auch wohl über die Billigkeit ienes Lehngesetzes streiten, wenigstens kann man davon nicht auf die höchstvollkommne göttliche Gesetzgebung schließen.

Oder wollte man etwa sagen, daß alle Menschen nachher darein willigten, indem sie das Verhalten Adams nachahmten, so ist es, wie Herr Michaelis gründlich erweist, ganz unrichtig. Wir ahmen ja Adams Sünde nicht nach, und können es nicht, da wir keinen solchen Baum haben. Eben so wenig sein Verhalten; alle, die in der

Kindheit sterben, erfahren gar nichts davon, und die es erfahren, mißbilligen es ganz gewiß. Und gesetzt auch daß wir es nachahmen könnten, und solches wirklich thäten, so würden wir damit nicht Adams Strafe verwirken, sondern hlos die, welche wir selbst verschulden. Sonst müßte folgen, daß wer ein Verbrechen begienge, das Tausende vor ihm begangen haben, auch aller Strafe seiner Vorgänger zugleich mit schuldig würde. Nehmen wir hiezu noch, daß Paulus zwar von einem Uebel redet, das von Adam auf uns kommt, aber keine moralische Imputation annimmt, sondern ausdrücklich auch solche nennt, die nicht wie Adam gesündigt haben, so bleibt in der That nichts übrig, was obiger Behauptung auch nur einen Schein der Wahrheit geben könnte.

3) Andre berufen sich auf die mittlere Erkenntnis Gottes, nach der er vorausgesehen, daß ieder andre in Adams Umständen eben so würde gesündigt haben. (Michaelis S. 41.) — Man kann Gott diese mittlere Erkenntnis nicht absprechen, wenn man nicht zugleich der Unermesslichkeit seines Verstandes Grenzen setzen will. Sollte Gott die
 beste

beste Reihe (und diese allein war der höchsten Weisheit anständig) aller Verbindungen hervorbringen, so mußten ihm auch alle andre Arten der Verbindung gegenwärtig seyn. Dieser Gedanke kann also gar wol zur Rechtfertigung Gottes gegen den Einwurf dienen, warum er diese Stammeltern schuf, deren Fall er voraus sah. Aber die Zurechnung auf die Nachkommen kann dadurch keine Bestätigung erhalten. Einmal würden etwa nicht alle Menschen so gesündigt haben, wenn sie nicht gerade in Adams Umständen, das heißt, auch in seiner Unwissenheit und Unerfahrenheit, gewesen wären. Dann kann man ja doch einem nicht bloß mögliche Sünden, gar solche, die nur unter andern Umständen (also in dieser Verbindung unmöglich) möglich sind, als wirkliche aufrechnen, und ihn deswegen bestrafen. Wer weiß, in welche schwere Sünden die Besten unter uns fallen würden, wenn die Umstände anders beschaffen, die Kultur und die Stärke der Religion bei ihnen geringer und die Reizungen zum Bösen größer wären. Sollten uns diese alle zugerechnet werden, so würde kein Mensch selig. Aber dies wäre auch das höchste Unrecht. Hätte der

Wolf, sagt Herr Michaelis, dies Recht gerouft, so würde er zu dem Schaf gesagt haben, du hast mir zwar das Wasser nicht trüb gemacht, aber wenn du über mir gestanden wärest, so würdest du es doch gethan haben, und diese Vertheidiger der göttlichen Gerechtigkeit müßten den Wolf gerecht und billig finden.

4) Andre unterscheiden unter der unmittelbaren und mittelbaren Zurechnung. Erstere Meinung, daß uns Gott Adams Sünde nach seiner höchsten Macht zurechne, ohne daß es uns anstehe, ihn darüber zur Rede zu setzen oder über seine Strenge zu klagen, hat sich blos einigen hartgesinnten Reformirten empfehlen können, die letztere hat auch unter den Anfrigen Anhänger gefunden. Gott rechnet uns, sagen diese, nicht die erste Sünde Adams zur Strafe zu, sondern jedem sein eignes Verderben, weswegen er Adam von seiner Geburt an ähnlich ist. Billiger als das obige ist dieses Urtheil wohl, aber darum nicht gründlicher. Es kann uns doch einmal nichts in eigentlichem Verstand zugerechnet werden, als was wir freywillig mit Bewußtseyn unternahmen, oder wobei wenigstens freye Wahl statt finden

Konnte

Konnte und sollte. Aber von dem angebohrnen Verderben sind wir weder die Urheber, noch willigen wir in selbiges, noch auch können wir auf einige Art zu dessen Daseyn oder Wegseyn beitragen. Wie sollten wir also darum bestraft werden? Kann man auch den Taubgebohrnen wegen des Mangels am Gehör strafen?

5) Mosheim glaubte die Schwierigkeit durch Unterscheidung unter der uneingeschränkten und eingeschränkten Gerechtigkeit heben zu können. Die eingeschränkte, sagt er S. 497. kann nur sündliche Handlungen, die uneingeschränkte aber kann auch sündliche Beschaffenheiten, als die Wurzel aller Sünden bestrafen, zumal da sie zugleich alle die wirklichen Sünden voraussieht, die daraus entstehen werden. Die menschliche Gerechtigkeit wird durch Mangel der Einsicht, auch oft durch Mangel der Macht eingeschränkt. Der gerechteste Richter kann den Parteyen nicht ins Herz sehen, sondern muß sich zuweilen auf Muthmaßungen, auf Aussagen andrer (die irrig oder bestochen seyn können) verlassen, beurtheilt oft die Handlungen falsch, läßt sich etwa unvermerkt durch üble Laune, Vorurtheile und Leidenschaften verblenden, oder

weiß die Strafe dem Verbrechen nicht immer richtig anzupassen, und Vorsatz von Uebereilung zu scheiden. So können oft wider Willen des Richters Ungerechtigkeiten vorgehen. In allem dem hat bei Gott kein Mangel Statt, seine Gerechtigkeit erkennt überall den Grad der Verschuldung untrüglich, weiß die Bestrafung auf das genaueste darnach abzuwägen, und wird durch nichts in der Vollziehung seines Urtheils gehindert. So ist denn also uneingeschränkte Gerechtigkeit so viel als die vollkommenste. Dann aber leidet es hier keine Anwendung. Es dürfte vielmehr immer wieder auf den oben verworfnen Grundsatz hinaus laufen, daß Gott thun könne, was er wolle, und daß seine Gerechtigkeit nach ganz andern Grundsätzen, als die menschliche verfare. Gottes Gerechtigkeit kann freylich Gedanken und innere Entschliessungen bestrafen, weil sie solche kennet und weiß. Das sind denn aber Dinge, die durch des Menschen Schuld da sind, mit seinem Bewußtseyn entstehen diese Gedanken (denn unwillkührliche werden nicht bei dem Entstehen, sondern nur dann zugerechnet, wenn sie der Mensch hegt und thätig mit Belieben fortsetzt) und Entschliessungen, er

beachtet

beachtet und nähret sie im Herzen, ohne sie mit geziemendem Abscheu zu verwerfen. Sie sind also wirkliche Vergehungen, ungeachtet sie menschlichen Augen unsichtbar sind. Das läßt sich denn aber nicht auf ein ohne unsre Schuld und Bewußtseyn anklebendes Sündenübel ausdehnen. Einmal muß doch ein Unterschied zwischen freywilligen, mit eigener Thätigkeit begangnen oder nachher bewilligten Fehltritten und dem daraus entstandnen Verderben in der Seele, und zwischen dessen Gegentheil seyn. Wer aber sollte diesen Unterschied besser erkennen, besser beobachten, als der uneingeschränkt gerechte Richter im Himmel?

6) Gott giebt allen und jeden das Mittel, durch Annehmung des Verdienstes Christi von den ewigen Strafen, die er ihnen wegen eines fremden Sündenfalls zuerkennt, frey zu werden. — Dies will ich Herrn Michaelis beantworten lassen. Er sagt S. 41. Wirklich ein abscheulicher Behelf, mit dem nie eine Dogmatik die Sache Gottes beschmutzt haben sollte. Gott thut Unrecht, er straft unverdient, und das auf ewig, aber er will unter einer gewissen Bedingung unterlassen, dies Unrecht anzuthun, und das soll noch dazu demütig für
Gnade

Gnade angenommen werden. Er schlägt eine Wunde, um sie zu heilen, hätte er sie nicht lieber mögen ungeschlagen lassen? Hierzu kommt noch der Umstand, daß so viel Millionen Menschen das Verdienst Christi nicht mit lebendigem Glauben annehmen, und diesen geschieht doch das Unrecht wirklich, daß sie für eine fremde Sünde ewig gestraft werden, und der noch schlimmere, daß weit mehrere Menschen vom Verdienst Christi nichts gewußt haben, also nicht einmal im Stand sind, es anzunehmen, und sich dadurch von ewigen Foltern für eine fremde Schuld, die sie gar nichts angeht, zu befreien. — Ohnehin, könnte man weiter sagen, ist die Art der Zurechnung bei beiden sehr verschieden. Adams Sünde wird uns wider unser Wissen und Willen zugerechnet, nicht so aber das Verdienst Christi, das muß erkannt und im Glauben angenommen werden. Um dem auszuweichen nimmt Herr D. Seiler eine gedoppelte Zurechnung des Verdienstes Christi an, eine allgemeine und eine besondere. Jene erstere soll ohne unsre thätige Einwilligung, letztere aber nur bloß mit und vermöge derselben geschehen. Ist nun aber das, so ist es eben so viel, als wenn Adams Vergehen

niemand

niemand zur Schuld zugerechnet würde, denn es ist also der Reatus schon längst vor eines jeden Geburt wieder aufgehoben.

7) Herr D. Seiler hat dieser Lehre einen besondern Abschnitt gewidmet, den wir der Vollständigkeit wegen nicht übergehen dürfen. Er entwirft S. 100 von der Zurechnung folgende Theorie

a) die Sünde, welche Adam begieng, wird von Gott nicht uns, seinen Nachkommen zugeschrieben. Er in Person sündigte, nicht wir. Es ist ganz unmöglich, daß der weise und wahrhaftige Gott anders denke.

b) Die Schuld, durch welche die Sünde, das Strafurtheil und der Tod über die Nachkommen Adams kam, war also nicht ihre eigene, sondern eine fremde Schuld.

c) Durch die Abstammung der übrigen Menschen von Adam kommen sie alle mit unter das Strafurtheil der Sünde und des Todes. Sie werden mit einer durch die Sünde verderbten Natur geboren, folglich kann sie Gott nicht anders als Sünder denken. Sie nehmen vermög der Abstammung von Adam den genauesten Antheil an
den

den Folgen der Sünde, und müssen also die Strafe mit tragen, die der einige Stammvater verdient und über sein Geschlecht gebracht hat.

d) Liesse Gott die menschliche Natur in diesem Verderben, so würden die Folgen der Adamtischen Sünde alle seine Nachkommen in ein unabsehliches Elend stürzen.

e) Aber Gott nahm sich seiner Geschöpfe an, und that den Folgen der Sünde Einhalt, so viel zu ieder Zeit möglich war. Er rechnet auch keinem Menschen mehr moralische Schuld der Sünde zu, als sich ieder durch Mißbrauch seiner Freiheit selbst zugezogen hat. Darum

f) setzte er Christum zum zweiten Oberhaupt der Menschen, und hob alle Schuld, die durch den ersten Adam über sie kam, dadurch wieder auf. — Und hieraus zieht er denn die Folge, daß kein Mensch (weder Kinder, noch die unter den Erwachsenen, so Kindern gleich zu achten sind) allein um der Uebertretung Adams willen, verdammt werde.

Man erkennt in diesen Aeußerungen die Einsicht und Billigkeit dieses schätzbaren Theologen, um so vielweniger aber wird es ihm mißfallen können,

können, wenn ich einige Anmerkungen um mei-
 ner Leser willen beifüge. Der Herr D. ist,
 wie man sieht, weit entfernt, eine eigentliche Zu-
 rechnung der Sünde Adams auf seine Nachkom-
 men zu behaupten, da er ausdrücklich sagt: Adam
 sündigte in Person, nicht wir, es ist nicht eig-
 ne, sondern fremde Schuld. Durch die natür-
 liche Abstammung allein kommen sie unter das
 Strafurtheil der Sünde und des Todes. Wie
 das zugehe, wird nun so erklärt. Sie werden
 mit einer durch die Sünde verderbten Natur ge-
 bohren, folglich kann sie Gott nicht anders
 als Sünder denken. Dies werden nicht alle zu-
 gestehen. Unstreitig kann sich Gott den Menschen
 nicht anders gedenken, als er wirklich beschaffen
 ist. Aber wenn jemand ohne alle seine Schuld mit
 einer verdorbenen Natur geboren wird, ist er
 denn darum ein Sünder? Unter Sünder muß ich
 mir doch allemal einen Menschen, der mit Frey-
 heit handelt und Böses thut, vorstellen. Hier
 werden also die Gegner einen Sprung im Schließen
 behaupten. Wenn alle Menschen, werden sie sa-
 gen, wie man annimmt, mit einer durch die Sün-
 de verderbten Natur geboren werden, so kann
 sie

sie Gott nicht anders als Personen denken, die diesen angeborenen Mangel an sich haben. Nun aber fragt sich erst, ob dieser angeborene Zustand wirklich strafbar sey. Das aber muß der Herr D. nach seinen Grundsätzen laugnen, denn er sagt S. 101. 5. ausdrücklich: Gott rechnet keinem Menschen mehr moralische Schuld der Sünde zu, als er sich selbst durch den Mißbrauch seiner Freyheit zugezogen hat, das heißt, er rechnet ihm die Erbsünde gar nicht zu. Dann aber läßt es sich wieder mit der Behauptung des Herrn D. nicht vereinigen, nach der er die Strafe des Todes aus ihrer verderbten Natur ableitet und festsetzt, daß Gott alle Schuld (S. 101.) die durch den ersten Menschen über alle Menschen kam, durch Christum wieder aufgehoben habe. Sie nehmen, sagt er, vermög der Abstammung von Adam den genauesten Antheil an den Folgen der Sünde und müssen also die Strafe mittragen, die der einige Stammvater verdient und über sein Geschlecht gebracht hat. Unter den Folgen der Sünde versteht er unfehlbar die darauf erfolgte Zerrüttung, die Ataxie der Begierden, wie sie von andern genennt wird, und nimmt also

also

also dies als den Grund an, warum sie die Strafe mittragen müssen. Wenn aber ieder Mensch nur in so fern strafbar ist, als er seiner Freyheit mißbraucht, so kann dieses Erbübel der Grund der Strafe nicht seyn, so wird der Tod für uns überhaupt den Namen der Strafe nicht verdienen, sondern bloß ein Uebel seyn, dem uns die natürliche Abstammung unterwirft, so wird ienes *καταραγήα* nicht die Verdammnis, sondern bloß den leiblichen Tod anzeigen und also, da auf die Erbsünde allein keine ewige Strafen gesetzt sind, auch keine Aufhebung derselben durch Christum vonnöthen seyn. Hier unterscheidet sich also Herr D. Seiler von Herrn N. Michaelis, daß dieser gar keine ewige Strafen als Folgen der Erbsünde annimmt, iener aber sie wol annimmt, aber (S. 112.) als durch Christum aufgehoben vorstellt. Herr D. Seiler läßt keine moralische Zurechnung gelten, sondern nennt sie metaphysisch und thätig. Gott sprach uns, nach S. 125. in Christo von aller Schuld los, er zeigte dadurch, daß wir das uns angebohrne Verderben nicht uns selbst zuzuschreiben hätten, als ob wir freywillig in diese Verbindung mit

II. Stück.

2

Sün-



Sündern gekommen, oder er uns durch eine vorhergehende freywillige Sünde zugezogen hätten. (Wenn es aber bei den Nachkommen einer Losprechung bedurfte, so mußten sie ja doch eine Schuld haben, sonst hätte es deßen nicht bedurft. Auch kann die Losprechung nie erweisen, daß wir uns das Verderben nicht zuzuschreiben haben. Gott spricht uns ja um Christi willen auch von unsern wirklichen Sünden los.) Metaphysisch nennt der Herr D. die Zurechnung, weil in ieder Seele ein Grund liegt, warum sie in die Verbindung mit Adam und seinen Kindern kommt, weil sie es sich, ihrer Natur und auch der Natur ihres Willens zuzuschreiben hat. (Ich weiß nicht, ob hier nicht die wesentliche Eingeschränktheit der menschlichen Seele mit der zufälligen durch Adam verwechselt ist. Daß eine menschliche Seele die Seele irgend eines Nachkommens Adams werden mußte, davon liegt freylich der Grund in jenem beschränkten Maas der Kräfte, das bloß für diese Geisterklasse paßt. Da dies aber nothwendig ist, so scheint keine Zurechnung stattfinden zu können. Ferner möchte man mehr Licht über den Punkt wünschen, daß die Vorhersagung

des

des künftigen Verhaltens der Grund der metaphy-
sischen Zurechnung sey. Das muß doch, wenn ich
den Sinn des Herrn D. errathe, so viel heißen:
Gott sah vorher, daß jede Seele auch ohne ein
solches angeerbtes Verderben sündigen würde,
und beschloß daher, sie in die Reihe von Adams
Nachkommen zu setzen, damit das natürliche Ver-
derben von ihm auch auf sie käme. Aber das
dünkt mir gerade so viel zu heißen, Gott habe
vorausgesehen, daß die Menschen auch ohne Erb-
sünde in ihrer Natur bereits schwach genug wären,
er habe also noch zum Ueberfluß eine Neizung zur
Sünde mehr hinzuthun, mehrere Antriebe zum
Bösen zulassen wollen. Das getraue ich mir nicht
zu vertheidigen.)// Thätig nennt der Herr D.
diese Zurechnung, weil man jemand so behandelt,
als ob er Gutes oder Böses begangen hätte, das
er doch nicht begangen hat. (Aber es fragt sich ja
eben, ob dies mit der Gerechtigkeit übereinstimme,
einen Unschuldigen so zu behandeln, als ob er
schuldig wäre. Denn die Theilnehmung an einem
Uebel, das in der Natur nothwendig gegründet
ist, ist doch wol von Zurechnung einer fremden
Sünde verschieden. Diese Zurechnung soll deswe-

gen nicht ungerecht seyn, weil sie sich auf die Natur der Dinge und die Natur unsrer Seele gründet. Aber iene haben wir ja nicht gemacht und diese geben wir uns nicht, und Zurechnung muß doch, wie es scheint, sich immer auf freye Wahl und Selbsthätigkeit beziehen.

Man ersieht hieraus, daß es von allen Seiten Schwierigkeit hat, eine Imputation festzusetzen, und daß man sie nicht vermeidet, wenn man statt der moralischen, eine metaphysische und thätige annimmt, da beide letztere in der That doch immer die erstere voraussetzen, so wie auch, daß solche nicht so ganz gerade zu in den Worten Pauli gegründet ist, da der Apostel bloß den Erfolg der Sünde Adams und der Erlösung Christi in ihrer Allgemeinheit gegeneinander hält. Ich kann es daher nicht bedenklich finden, wenn Herr D. Lefß S. 143. diesen Ausdruck als tropisch und unbequem verwirft, und sich bloß an die Worte der Schrift hält: Der Tod ist zu allen Menschen hindurchgedrungen, der Verlust der Unsterblichkeit des Leibes ist das einzige, was alle Nachkommen Adams wegen seiner Sünde trifft, nicht aber als Strafe (ob es für ihn gleich dergleichen seyn konnte) sondern

bern

dem als ein Uebel, das sich ohne neue Schöpfung nicht aufheben ließ.

Ehe ich schließe, muß ich, dem Zweck meiner Abhandlung gemäß, noch einiges über den Unterschied beider Vorstellungsarten, und deren Einfluß auf Duffe und Glauben hinzusetzen. Es ist dies um so viel nöthiger, weil es überall blind-eifrige Köpfe genug giebt, die jedes Häkchen und jeden Punkt ihres angenommenen Systems mit dem Ganzen für gleich unentbehrlich halten, und es unendlich bequemer, auch in vielen Fällen empfehlender finden, dreist zu urtheilen, als prüfend zu forschen, die Gründe kaltblütig abzuwägen und ihren Werth zu schätzen, auch eben darum bei jeder Aenderung irgend einer Nebenbestimmung, bei jedem Versuche Dunkelheiten aufzuklären, und menschlichen Folgerungen ihren Platz zu bestimmen, in laute Besorgnisse ausbrechen, als ob die wichtigsten Wahrheiten dabei in Gefahr kämen, und nichts geringers als der Umsturz aller Religion bevorstünde. Es sey ferne, daß ich mir anmaßen sollte, über ihre Herzen, die allein Gott kennt, zu urtheilen, und ihnen diese oder andre hämische Absichten aufzubürden, nur bitten will ich sie,

nichts zu übereilen, sondern sich erst von der Wirklichkeit der Gefahr zu überzeugen, ehe sie die Sturmglocke zur Hand nehmen. Und das sollte doch ein Freund der Wahrheit und der Religion niemals verweigern. Also

1) finde ich beide Theile ganz einig in Ansehung der Wirklichkeit des Verderbens. Die Erfahrung aller Zeiten lehret uns unwidersprechlich, daß in den Herzen aller Menschen Neigungen zur Sünde vorhanden sind, und daß sie für ihre und ihrer Nebenmenschen Ruhe leider nur allzu oft in thörichte und sündliche Handlungen ausbrechen. Wer hat ie sein Herz aufrichtig erforscht, ohne böse Gesinnungen und unordentliche Begierden darinnen zu finden, wer seinen Wandel gewissenhaft geprüft, ohne dessen Unlauterkeit wahrzunehmen, ohne mit der Schrift sagen zu müssen, ich weiß es, daß in mir nichts Gutes wohnt, daß, wenn ich auch will, mir oft die Kraft zum Vollbringen fehlet? Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben sollen.

2) Auch die Beschaffenheit der Erbsünde bleibt bei beider Meinungen unverändert. Sie
ist

ist ein Zustand unordentlicher Begierden, ein Uebergewicht sinnlicher Vorstellungen und der darinnen gegründeten Triebe, über das, was die Vernunft als gut und recht vorstellt, die mit der Zeit in lasterhafte Gewohnheiten und Fertigkeiten übergeht. Und da entgegengesetzte Dinge nicht beisammen seyn können, so ist zugleich der Mangel wolgeordneter Triebe, einer vollständigen Rechtschaffenheit damit verbunden, es bleibt also der negative und positive Theil desselben ungetrennt.

3) Auch die Größe und Allgemeinheit des Verderbens behält dabei ihren vorigen Umfang, so wie ihn die besten Theologen bestimmt haben. Eine aktuelle Neigung zu allem Bösen, oder ein eigener Trieb dazu, oder eine angebohrne Feindschaft gegen Gott läßt sich freylich eben so wenig behaupten, als das, was unveränderlich nothwendig ist, wie z. E. die ursprüngliche Unwissenheit der Neugebohrnen, für Verderbenheit angesehen werden kann. Aeltere haben sich hierinnen unvorsichtiger ausgedrückt, und sind größtentheils auf übertriebne Meinungen verfallen. Die Besten unter den Neuern hingegen behaupten, mit eben

so viel Wahrheit als Mäßigung, blos das Daseyn unordentlicher Begierden, einen Hang zur Sinnlichkeit, der sich mit den Jahren bei allen Menschen auf sehr verschiedene Art, und in verschiedenen Graden erweist.

4) Auch in Ansehung des Urhebers der Sünde ist man ganz einig, und bekennet allgemein, daß es nicht Gott, sondern der Mensch sey, durch dessen Schuld Sünde in die Welt gekommen.

Worüber streitet man denn also eigentlich? Blos über den Ursprung der Sünde bei den Nachkommen Adams. Denn von Adam selbst ist hierbei gar nicht die Rede. Er kam rein und unschuldig aus Gottes Hand, aber er war auch, wie es nicht anders seyn konnte, noch in vielen Dingen unwissend und unerfahren, und daher auch leichtglaubig. Diese seine Unerfahrenheit verleitete ihn zur Uebertretung eines von Gott erhaltenen Befehls. Ich brauche dabei gar nicht zu bestimmen, ob ihn blos die reizende Gestalt der Frucht, oder das Verhalten der Schlange, oder beides zugleich verleitete, denn bei ieder Verführung liegt ja am Ende doch Unerfahrenheit und Einschränkung zum Grunde.

Grunde. Dadurch wurde er für seine Person ein Sünder. — Nun aber

5) Wie kommt es, daß alle Menschen nach ihm sündigen, daß wir bei allen, die wir beobachten können, eine Neigung dazu wahrnehmen? Das ist die Frage, die nun beide Theile verschieden beantworten.

a) Was bedarf es, sagt hier der eine Theil, mühsam umzufragen; da wir das Beispiel unsers Stammvaters vor unsern Augen haben? Wie er sündigte, ungeachtet seine Natur gut war, so sündigen auch wir, ohne daß ein Fehler in der Natur ist. Eben die Sinnlichkeit und Unerfahrenheit, die ihn verblendete, verblendet auch uns anfänglich, bis am Ende Gewohnheit sie noch mehr verstärkt und in Fertigkeit übergeht. Ja das muß bei Adams Nachkommen noch eher geschehen können, als bei ihm. Seine Vernunft war bei seiner Hervorbringung ausgebildet, und konnte den Begierden Widerstand leisten, aber seine Nachkommen haben bei ihrer Geburt blos die Anlage dazu. Sinnliche Empfindungen müssen stark seyn, sonst würde kein genügsamer Antrieb zur Thätigkeit,

und kein so froher Genuß der göttlichen Wohlthaten in der Welt statt finden, und auch kein bleibender Eindruck im Gehirn erfolgen, mithin Gedächtnis und Einbildungskraft, ohne die wir nie zu höhern Kenntnissen gelangen können, hinwegfallen. Ohne Triebe, das zu wünschen und zu verfolgen, was gut und angenehm ist, konnte der Mensch abermal nicht seyn. Da aber dem Kinde die Vernunft anfangs das Gute und Nützliche nicht anweisen kann, so muß es den Eindrücken gehorchen, welche die Sinnen auf seine Organe machen, das heißt, es muß sich zuerst nach sinnlichen Empfindungen im Urtheilen und Begehren richten, weil es außerdem noch keine bessere Richtschnur hat. Auf diese Weise gewöhnt es sich frühzeitig nach sinnlicher Erkenntnis zu handeln, das ist mit andern Worten, die Sinnlichkeit erlangt in ihm das Uebergewicht. Diese so früh angenommene Fertigkeit ist dann von der aufwachenden Vernunft schwer zu überwinden, und oft von solcher Stärke, daß der Mensch die Besiegung derselben ganz aufgibt, und wider die bessere Ueberzeugung darinnen verharret. Denn alle Sünden, die der Mensch begeht, entstehen

ent.

entweder aus Irrthümern, so daß er in dem Gegenstand oder der Wahl der Mittel irret, oder aus Gewohnheit, oder endlich aus heftigen Gefühlen (Affekten) die keiner Ueberlegung Raum lassen, überall aber sind sie mit einem Mißbrauch an sich wolthätiger Einrichtungen Gottes vergesellschaftet. — So entsteht die Sünde bei dem einen, wie bei den andern, denn alle haben diese natürliche Bestimmungen, diese wesentliche Einschränkungen, diese Triebe, diese Art der Entstehung und der Entwicklung ihrer Kräfte. In so fern nun die Natur fortgepflanzt wird, pflanzt sich zugleich auch diese Schwäche von dem Vater auf die Kinder fort, die der Grund ihrer Fehlertritte und Abweichungen ist. Aber das konnte Gott nicht ändern. Sollte er etwa dem Menschen das angenehme Gefühl beim Genuß der Speisen und Getränke, den Geschlechtstrieb, den Trieb nach Ehre oder den Trieb zur Erhaltung nehmen, weil das alles dem Mißbrauch unterworfen war? Oder konnte er etwa ein besseres Gleichgewicht zwischen der Vernunft und den Trieben veranstalten, da doch in seinem Plane die Vernunft bei dem Menschen, so einen geringen unansehnlichen

Anfang

Anfang nehmen sollte? Vielmehr können wir ihr zutrauen, beides richtig gegen einander abgewogen zu haben. Wäre diese Sinnlichkeit nicht, so wäre kein Kampf, also auch bei der Tugend kein Verdienst. Wir rechnen ja dem Fühllosen keine Kämpfindlichkeit gegen erlittene Beleidigungen nicht als Tugend an. Der schwache Kopf hat gewöhnlich weniger Reize in seiner sinnlichen Natur, aber auch wenig Kraft zum Guten oder zum Bösen, der scharfsinnige und feurige Kopf hat mehr Antriebe in sich, aber auch in dem Maas seiner Talente mehr Kraft zum Widerstand. Eben die entblößte Bathseba, die einen David zum Ehebruch Anlaß gab, würde einem Joseph zur Verstärkung seiner Keuschheit gebient haben.

b) Andre leiten hingegen diese Neigung zur Sinnlichkeit von den besondern und zufälligen, erst nach dem Falle in Adam entstandnen bösen Neigungen her, und zwar entweder ohne die Art des Uebergangs zu bestimmen, oder mit den Neuern eine Fortpflanzung vermittelst des Körpers und der darinnen entstandnen Zerrüttung anzunehmen. Auch darinnen also sind beide Theile
einig,

einig, daß die Seele anfangs unverderbt ist, sie wird es erst durch ihre Vereinigung mit dem Körper. Jene lassen es erst nach der Geburt durch äußere klare Eindrücke, denen sie noch Erziehung und Beispiel beifügen, geschehen, diese setzen den Anfang bereits in dem ersten Daseyn im Mutterleib, und nehmen dabei eine Zerrüttung in den Theilen des Körpers an, durch welche unrichtige Vorstellungen und Begierden sich der Seele bemächtigen. — Beide Meinungen sind nicht nur möglich, sondern auch wahrscheinlich. Wer soll entscheiden? Die Schrift? — Aber diese thut es nicht, wie auch Herr D. Münster selbst sagt. Sie redet wohl von einem Verderben in der menschlichen Natur und dessen Fortpflanzung, sie behauptet, daß es sich von Jugend auf äußere, daß alle Menschen Sünder seyen, und daß Christus ohne Sünde gewesen, aber nirgends bestimmt sie mit deutlichen Worten, daß dies sündliche Verderben sich gerade auf diese Art (durch eine Forterbung der nemlichen sündlichen Neigungen, mit denen die Eltern behaftet sind, und gerade deswegen, weil sie damit behaftet sind) fortpflanze, sondern sie bestätigt blos
die

die Fortpflanzung selbst, und nimmt das Verderben immer so, wie es bei Erwachsenen vorhanden ist, nemlich mit allen Zusätzen und Richtungen, die es durch Gesellschaft, Unterricht und eigne Thätigkeit erhalten hat. Die Schrift also entscheidet nicht klar für eine von beiden Arten der Fortpflanzung, denn wenn Paulus sagt, durch die Sünde ist der Tod in die Welt gekommen, sind viele Sünder geworden, so ist ia immer das Wie nicht damit bestimmt. — Oder soll die Erfahrung entscheiden? Auch diese kann nicht. Denn wir erfahren ia bloß Wirkungen, nicht aber die Ursachen der Dinge. Daß die Wirkung allgemein ist, giebt bloß einen Beweis ab, daß es die Ursache auch sey. Dies findet aber in beiden Fällen statt, es mag nun aus der menschlichen Natur selbst, oder einem erst nachher eingedrungenem Verderben herfließen. Die Erfahrung kann also bloß das Daseyn, nicht aber die Quelle der Krankheit angeben. — Oder möchte man endlich von Vernunftgründen Entscheidung erwarten? — Aber auch diese wollen nicht hinreichen. Ich habe oben die wichtigsten Einwürfe, die mir beigefallen sind, vorgetragen, und gestehe, daß ich deren

Beant:

Beantwortung eher von andern erwarte, als daß ich mir selbige zutraute. Von dieser Seite scheint mir die Erklärung der Herren Löflner und Jerusalem viele Vorzüge zu haben.

Noch ist die Frage übrig, ob es sich auch mit andern unstreitigen Wahrheiten des biblischen Lehrbegriffs verträgt, und keine widrige Einflüsse in die Ausübung des wahren Christenthums hat. Von der gewöhnlichern Vorstellung darf ich das nicht erweisen, da es ohnehin allgemein behauptet wird, und die dagegen gemachte Einwürfe von keiner Erheblichkeit sind. Ich darf mich denn also bloß bei der andern Vorstellungsart aufhalten. Diese ist

1) nicht wider die Schrift, und die ihr schuldige Ehrfurcht, denn diese bestimmt, wie oben gezeigt worden, nur das Daseyn einer moralischen Unordnung in dem Menschen, nicht aber die Art und Weise, wie selbige entsteht. Beide Erklärungen sind also bloß menschliche Erklärungen, denen das Siegel der Untrüglichkeit mangelt, und die folglich der Prüfung des Freundes der Wahrheit unterworfen sind.

2) Sie

2) Sie dient eben so gut zur Rechtfertigung Gottes. Daß der Mensch diese Art der Schranken, diese Arten von Trieben in seiner Natur hat, daß seine Empfindungen diese Stärke haben, und eher anfangen, als die später erwachende Vernunft, daß diese Vernunft in ihrem Anfange schwach und bloße Fähigkeit ist, das alles war nothwendig, unabänderlich. Sollte dies nicht seyn, so mußte Gott gar keine Menschen schaffen. Alles das ist eben so wol eines guten Gebrauchs fähig, als es auch unter andern Umständen durch unwichtige Leitung, Vernachlässigung, böse Beispiele, angenommene üble Gewohnheiten zu den ungeheuersten Ausschweifungen verleiten kann. Welche Gabe Gottes wird aber nicht gemißbraucht? Sollte sie Gott dem Menschen deswegen entziehen?

3) In die Lehre von der Erlösung durch Christum hat es eben so wenig nachtheiligen Einfluß. Dazu gehört nichts weiter, als dies, daß alle Menschen Sünder sind, und daß sie es nach freyer Wahl durch eignes Verschulden sind, da sie nach göttlicher Gnade das Gegentheil davon thun sollten und Könnten. Kann ich denn nicht einsehen,

einsehen, daß ich unrecht gehandelt habe und strafwürdig bin, ohne daß ich zugleich den tiefsten Grund, die verborgenste Ursache davon erkenne? Ist es nicht genug, wenn ich bei der bösen Lust stehen bleibe, die ich in mir gewahr werde, ehe die sündliche That ausbricht? Auch der Umfang der Wohlthat Christi wird dabei gar nicht eingeschränkt. In beiden Fällen ist das Verderben ein Schranke unserer Natur, in dem einen ein nothwendiger, in dem andern ein zufälliger erst nachher entstandner, aber der eine und der andre ist ohne unsre Schuld, ohne unsern Willen und Beistimmung vorhanden. Wenn also Strafen darauf gesetzt sind (und diese Untersuchung muß nicht nothwendig mit obiger Behauptung verbunden werden) so kann ich mir sie mit gleichem Recht als durch Christum aufgehoben vorstellen.

4) Der Lehre von den Gnadenwirkungen thut es auch keinen Eintrag. Die Unwissenheit in Ansehung heilsamer Wahrheiten, die Trägheit zum Guten, die Neigung zu mancherlei Bösem ist einmal da, und kann durch die Belehrung des göttlichen Wortes und den Beistand des Geistes Gottes allein kräftig gehoben, und verbessert werden, es mag nun entstanden seyn, woher es immer

II. Stück.

A a

wolle.

wolle. Wenn es einmal gewiß ist, daß eine Krankheit durch die sich selbst überlassene Kräfte des Patienten nicht gehoben werden kann, und die Aerzte die wahre Beschaffenheit des Uebels erkennen, so ist es weiter nicht nöthig zu wissen, ob selbiges eine nothwendig fortgepflanzte Folge der allgemeinen menschlichen Natur selbst, oder ob es eine angeerbte Folge einer besondern in der Natur der Eltern vorhandenen Zerrüttung ist, sie werden in beiden Fällen, auch bei verschiedenen Einsichten, dem Kranken die Nothwendigkeit und Wohlthätigkeit der Arzneymittel begreiflich machen, und ihn heilen können. In der Kur selbst macht dies keinen Unterschied, geschweige daß es selbige unnöthig machen sollte.

5) Aber so käme ja der Mensch rein und unschuldig auf die Welt? — Ja, wenn es so viel heißt, ohne eigne Schuld und begangne wirkliche Sünde. Daß aber in ihm eine Disposition, aus der bei allen Menschen Irrthum und Sünde zu entstehen pflegt, vorhanden sey, müssen beide zugeben, nur daß sie ieder auf eine andere Art erklärt, und einen andern Grund angiebt.

6) So könnte aber mancher sich einbilden, als ob er keiner Besserung bedürfe, oder sich bei seiner

Böse

einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen, und zu allen Menschen hindurchgedrungen ist, daß sie alle Sünder sind. Nur in Ansehung der Art und Weise der Fortpflanzung haben sich die Theologen bisher noch nicht vereiniget, da beide Parteyen vieles für sich vorzubringen haben.

Das hat aber die Schrift eben so wenig entschieden, als es zu den nothwendigen Erkenntnissen eines jeden Christen gehört, es ist ein Theil der höhern Philosophie über Glaubenswahrheiten, eine bloß theologische Frage, und der Streit darüber ein Nebenstreit, dem aber ungeachtet ein würdiger Gegenstand des Nachdenkens für Gottesgelehrte und Weltweise, wo vielleicht, wie bei mehreren tieffinnigen Spekulationen immer, aber auch der ganzen Welt unbeschadet, Verschiedenheit bleiben wird. Eben daher ist es aber auch so unbillig, als lieblos, würdige Gelehrte, die hierinnen ihre eigene Bahn gehen, zu verkehren, sie als Laugner des ganzen moralischen Verderbens, das ihnen nie in den Sinn gekommen ist, zu verkehren, und gefährlicher Irthümer zu beschuldigen. Menschen geziemt es doch nicht, ihre Einsichten zum Maasstab für alle ihre Brüder festzusetzen, und da, wo es die Schrift nicht mit göttlichem Ansehen thut, dreist zu entscheiden.

